

L: Jer 17,5-10

Ev: Lk 16,19-31

DIE HEILSAME ERSCHÜTTERUNG

In der Fastenzeit haben wir es in der Liturgie nicht mit einer fortlaufenden Lesung aus einem bestimmten Evangelium zu tun, sondern es werden aus allen Evangelien – scheinbar zusammenhanglos – verschiedene wichtige Themen angesprochen, mit denen man sich in dieser Vorbereitungszeit auf Ostern auseinandersetzen sollte. Gestern waren wir noch im Matthäusevangelium, heute hören wir ein Gleichnis aus dem Lukasevangelium, morgen geht's wieder mit Matthäus weiter.

Im Lukasevangelium selbst findet sich der heutige Abschnitt im Zusammenhang einer größeren Rede Jesu, in der er vor dem Verlangen nach falschem Reichtum warnt. Er spricht die Pharisäer an, die ihn wegen seiner Warnung vor der Sucht nach dem Mammon ausgelacht haben. Nun gibt er ihnen mit dieser Geschichte vom reichen Prasser, der in der Unterwelt landet, einen Schuss vor den Bug. Es geht hier nicht in erster Linie um eine Lehre über die Hölle, sondern eine Warnung vor der Isolation, in die der falsche Reichtum führt. Diese Isolation kann endgültig werden, die absolute Beziehungslosigkeit dessen, der immer nur sich gesucht und letztlich mit sich selbst genug hatte. Andere waren nur Gebrauchsgegenstände für die eigenen Bedürfnisse, wer nicht brauchbar war, tauchte im Gesichtskreis des Egoisten oder Narzissten nicht einmal auf.

Jesus erzählt diese Geschichte nicht, um damit zu beweisen, dass ein Mensch in der Unterwelt schmort, sondern um durch diese Warnung dafür zu sorgen, dass am Ende niemand dieses Schicksal erleiden muss.

Momentan erlebt unsere ganze Gesellschaft auch so eine Erschütterung, die nachdenklich macht. Unsere reiche Gesellschaft muss plötzlich eine gewisse Pause einlegen, wo vieles Gewohnte nicht mehr so möglich ist – zumindest vorübergehend. Ich möchte gleich vorweg sagen, dass das, was wir jetzt erleben keine Strafe Gottes ist, sondern dem natürlichen Lauf der Dinge entspricht. Doch vergessen wir manchmal, was zu diesem natürlichen Lauf gehört, und was dieser für das Leben insgesamt bedeutet: Unser Leben ist in die Zeit hineingestellt. Es hat Grenzen. Diese Grenzen sind gut. Auch die Erschütterungen, die das Leben immer wieder durch gewisse Katastrophen erfährt, gehören zum Lauf des Lebens. Ohne die Umwälzungen geologischer Natur, die mit Erdbeben, Vulkanismus und Tsunamis verbunden sind, gäbe es kein Leben auf der Erde, weil es die Moleküle nicht gäbe, die Voraussetzung für Leben sind.

Auch die Bakterien und natürlich auch die Viren gehören zur Schöpfung und treiben die Entwicklung an. Ein Großteil davon sind für uns nicht schädlich, manche unmittelbar nützlich. Aber es gibt immer wieder auch solche Situationen, wie wir sie jetzt erleben. Das Leben in dieser Welt ist in Bewegung, und vor allem, hat es eine Grenze. Es ist deshalb nicht sinnvoll, sich Schätze hier auf der Erde zu sammeln. Diese sind bedroht und werden einmal genommen. Jetzt ist uns so etwas wie eine Nachdenkpause gegönnt, eine Fastenzeit, wie selten, wo uns also von außen geholfen wird, das zu tun, was wir uns in manchen Fastenvorsätzen vorgenommen haben: Die Reduktion auf das Wesentliche.

Ein paar Punkte, die mir wichtig erscheinen und auch Anhand der Lazarus-Geschichte verdeutlicht werden können: Wer sich immer alles richten kann, wie der reiche Prasser, verarmt. Er bleibt in seinem kleinen Ego eingesperrt und seine Person verdorrt. Wenn Dinge geschehen, die man nicht will, die einem also begegnen im Sinne von entgegenstehen, und die man deshalb auch erleidet, können den Kokon aufbrechen und Wandlung bewirken.

Dann ist da der Lazarus vor der Tür des Reichen. Der Name Lazarus bedeutet: Gott hilft. Das ist aber zunächst überhaupt nicht zu bemerken. Denn zumindest in diesem irdischen Leben scheint er wie von Gott verlassen. Er hungert, er ist mit Geschwüren bedeckt, am Ende stirbt er. In den Augen der Welt eine erbärmliche Existenz.

Das heißt- und das ist aktuell eine ganz wichtige Lektion – obwohl der Name des Elenden besagt, dass er auf Gott vertraut, ist er doch den Grenzen dieses Lebens nicht enthoben. Sein Gottvertrauen hat ihn weder vor Armut, Hunger noch vor Krankheit bewahrt. Schließlich auch nicht vor dem biologischen Tod.

In der gegenwärtigen Situation wird offenkundig, dass manche Leute eine falsche Vorstellung, was der Glaube an Jesus (=Gott rettet) bedeutet, haben. Mehrfach habe ich gehört, dass Gläubige sagen, wir hätten zumindest im Rahmen des Gottesdienstes die Hygieneregeln, zu denen momentan aufgerufen wird, nicht umsetzen sollen. Sie halten die Anordnungen der Ordinariate für einen Ausdruck des Unglaubens. Sie meinen, Gott würde für die Gläubigen die Naturgesetze außer Kraft setzen. Aber das ist ein gefährlicher Irrtum. Auch als Gläubige müssen wir die Bedingungen dieses Lebens mit seinen Grenzen akzeptieren, so wie Jesus, der schließlich ohnmächtig am Kreuz gestorben ist und auch nicht den mit ihm Gekreuzigten vom Kreuz geholfen hat.

Der wahre Reichtum liegt weder in den Dingen, die wir besitzen können, noch in irdischem Erfolg – das bringt eine Situation wie diese wieder in Erinnerung: es gibt Kräfte in der Welt, die als große „Gleichmacher“ wirken - das Virus kann jeden treffen, genauso wie der Tod jeden treffen wird. Unser Reichtum besteht aber auch nicht darin, dass wir durch den Glauben zu Supermensch mit außergewöhnlichen Kräften werden. Wir bleiben wie der Lazarus anfällig, schwach und sterblich.

Unser Reichtum besteht aber darin, dass wir vor Gott einen Namen haben - der Arme wird mit Namen genannt, der Reiche nicht-, dass er uns kennt, und dass die Beziehung zu ihm das feste Fundament für unser Leben ist. Aus dieser Beziehung zu Gott lernen wir immer neu zu unterscheiden, was wirklich wichtig ist, und was dagegen wir loslassen dürfen. Nützen wird die Zeit der verordneten Langsamkeit und der Einkehr. Die äußeren Einschränkungen können uns helfen, neu die inneren Schätze zu entdecken, die durch nichts und niemanden bedroht sind. Diese himmlischen Schätze kennen weder Rost, Motten noch Viren – und sie sind für jeden da, der sie ergreifen möchte.

P. Dr. Clemens Pilar COp